

Nr. 1.

# Ueber die Lebensweise der Vögel Nordamerikas, welche im Staate Georgia vorkommen.

Von

Alexander Gerhardt.

(Fortsetzung.)

---

## Icterus Baltimore.

Mitte Mai, wenn Alles in schönster Blüthe steht, kommt mit vielen anderen Zugvögeln zugleich der „Beutelstaar“ wieder an und wird am häufigsten in den Kronen der Tulpenbäume gesehen, wo er nach Insecten flattert, die sich in den aufbrechenden Blumen dieses majestätischen Baumes aufhalten. In seinen Sitten, theilweise auch in der Färbung, erinnert er an die Pirole, ist gleich diesen scheu und vorsichtig, hat volle, wenn auch unzusammenhängende Töne, welche er häufig ausstösst, und hängt, wenn auch in anderer Weise, sein Nest wie jene auf. Dies ist auch der Grund, dass man ihn hier mit dem Namen „*Oriole*“ bezeichnet; gewöhnlich geht er unter der Benennung: „*hang bird*“, wegen seines Nestes. Sein Lockruf ist „titi tui, häufig auch rrr, bisweilen auch ui,“ und er wird, so wie der Gesang, besonders häufig im Frühling gehört, wenn sich mehrere Männchen voller Eifersucht herumjagen. Zu dieser Jahreszeit kommt er auch öfters in die Gärten, welche er nur zur Beerenzeit wieder häufiger besucht. Mitte Mai findet man in seinem Neste 4 — 5 Eier, welche von Farbe blass grünlichweiss mit violetten und schwarzen Linien und Punkten, nach Art derer von *Loxia coccothraustes*, gezeichnet sind. Die Länge ist 1“, die Dicke 7“.

Nest wird an Zweigen von Tulpenbäumen, süssen Gummibäumen, häufig auch an lombardischen Pappeln, welche an den Eingängen der Gärten gepflanzt sind, bald niedrig bald hoch angelegt, und von Baumwollenfäden, Hanf, Bast, Pferdchaaren und Schaafwolle gebaut, innen mit Kuhhaaren und Baumwolle ausgefütert; es ist 5 — 6 Zoll lang, 4 Zoll breit, der Napf 4 Zoll tief, das Eingangsloch ist 2" weit. Die Jungen locken pirolähnlich und werden von beiden Alten mit grossem Geschrei vertheidigt, wenn Thiere oder Menschen ihnen zu nahe kommen. Mitte September sieht man ihn noch.

Einer derjenigen Vögel, welche das ganze Jahr über in Wäldern das meiste Leben verbreiten, ist der gehäubte Heher:

#### Garrulus cristatus.

Gleich seinem europäischen Anverwandten listig und verschlagen, zugleich räuberisch und grausam, zieht er in grösseren und kleineren Truppen hin und her, holt im Sommer aus aufgestellten Garben den Weizen, frisst Eier, Nestvögel, Eidechsen, Obst und die noch milchigen Körner des Mais. Im Herbst und Winter sucht er Eicheln und Haselnüsse. Bei Schnee fängt er sich öfters in Tellereisen, welche für Beutelratten gestellt waren, indem er nach dem Fleischköder geht. Kleine Vögel kennen seine Vorliebe für Eier recht wohl und verfolgen ihn mit lautem Geschrei, wo sie ihn nur sehen. Bei seiner steten Wachsamkeit verscheucht er durch sein Schreien sowohl dem Jäger als den Raubvögeln ihre Beute; mit letztern lebt er in stetem Kampfe, doch sind diese Kriege mit Thurnfalken und Sperbern ganz unblutig, bald ist der Falke, bald der Heher der angreifende Theil. Eulen hasst er ganz besonders und kann, durch ausgestellte Käuzchen angelockt, in Menge erlegt werden. Sein Geschrei ist „titullihtu,“ auch „göck, göck,“ bisweilen klingt es täuschend wie das von Papageien; der gewöhnliche Ruf ist ein schallendes „käh;“ das Geschrei des rothschwänzigen Bussardes, *Buteo borealis*, ahmt er gleichfalls sehr treffend nach. Mitte Mai findet man, besonders auf schlanken, hohen Bäumchen, gemeinlich Buchen, sein grosses Nest, welches aus Reisern und Laub gebaut ist; innen werden Bast und andere weiche Stoffe zur Auskleidung verwendet; es enthält 4 — 5 Eier; die Farbe derselben ist theils grünlich, theils blass ockerfarben, mit feinen grauen, schwarzen und braunen Pünktchen bedeckt. Länge 14", Breite 10"; doch findet man auch schon im April Eier enthaltende

Nester. Auf junge Kichelchen machte er wiederholte Angriffe, ward aber von der Glucke zurückgescheucht. Im Winter, wenn kleine Vögel noch lange munter sind, setzt er sich schon gegen 3 Uhr zum Schlafen in Zweige der Eichen, welche noch dürre Blätter haben, und zwar in Gesellschaft von 8 — 10 Stück, so dass man einen nach dem anderen herabschiessen, ja mit Steinen werfen kann, ohne dass die dicht nebenbei sitzenden Gefährten davonflügen. So schoss ich im Februar 1854 in wenigen Minuten 5 Stück. Im Herbst ziehen bisweilen grosse Schaaren südlich.

### Caprimulgus vociferus.

Die sogenannte „lärmende Nachtschwalbe“ kommt gegen den 8. oder 10. April an, doch hörte ich sie 1854 trotz rauhen Wetters schon den 31. März. Sogleich nach Sonnenuntergang beginnen die Männchen, häufig im Chor, ihr ganz eigenthümliches Geschrei hören zu lassen, welches täuschende Aehnlichkeit mit dem englischen „whipp poor Will,“ (peitsche den armen Wilhelm,) hat und sich am Besten dem Wachtelschlage an Kraft und Ausdauer vergleichen lässt, und dreissig und mehrmal nacheinander ertönt. Dieser sonderbare Gesang, womit das Männchen das Weibchen anlockt und das während der Brütezeit die ganze Nacht hindurch bis zum Tagesanbruch ertönt, wird von der Zeit seiner Ankunft bis Ende Juli gehört, indess rief einer auch noch den 11. September dreissig Mal, ja ein anderer Ende desselben Monats noch zwölf Mal. Die neu eingewanderten Ansiedler in den Wäldern, die noch niemals einen solchen Lärm in der grössten Nähe ihrer Häuser gehört haben, werden in den ersten Nächten nach Ankunft dieser Schwalbe gänzlich vom Schlafen abgehalten; nach und nach gewöhnen sie sich daran. Um seine Stimme erschallen zu lassen, setzt sie sich entweder an die Erde, oder der Länge nach auf liegende Baumstämme oder Holzzäune; am Tage drückt sie sich in eine Vertiefung oder an einen Baum, fliegt aufgejagt überaus geschickt durch dichtes Unterholz, und fällt zwar bald wieder ein, lässt sich jedoch schwer nahe ankommen. In den ersten Tagen des Mai findet man seine beiden Eier in einer Einsenkung des Bodens auf der platten Erde. Sie messen 14''' in der Länge, 1'' in der Breite. Die Farbe ist gelblichweiss, stark glänzend, mit braunen und grauen Flecken theils einzeln, theils dicht bedeckt. Im Juli findet eine zweite Brut statt. Ihr Flug ist wie der anderer Nacht-

schwalben: leicht, schön und geräuschlos. Die Nahrung wird theils an der Erde aufgesucht, theils in der Luft erhascht und besteht in Mist- und anderen Käfern, Schmetterlingen, nach welchen sie sich auch rasch in die Luft erhebt, gleich darauf aber den frühern Platz einnimmt und zu rufen fortfährt. Geschieht dies am Tage, so soll es Regen bedeuten. Im Juli ist die Mauser; im October der Wegzug.

#### Caprimulgus carolinensis.

Kommt um ein paar Wochen später, gemeinlich erst um den 20. April, und wird viel häufiger als vorhergehende Art gesehen. Da sie mit Sonnenuntergang ihr Lager verlässt und unter lauten, an Seeschwalbeutöne erinnerndem Geschrei mit schönen Flügelschlägen dahin eilt, so ist sie viel bekannter, als die lärmende Nachtschwalbe, welche, wie der europäische Kukul, von Tausenden der Stimme aber nicht dem Gefieder nach gekannt wird. Ueberaus grosses Vergnügen gewährt es, ihrem Fluge zuzusehen; bald schwimmt sie gleichsam in der Luft, nach Falkenart, bald eilt sie mit gewaltigen Schwingungen gleich Seevögeln dahin, bald verfolgt sie den *Cerchneis sparverius* hoch in der Luft, oder stürzt sich mit schnellen Flügelschlägen wie eine Taube vorwärts, oder aber schießt in Gesellschaft von 20 Stücken dicht an der Oberfläche der Flüsse und Teiche hin, wo sie trinkt und Wasserinsecten fängt. Gegen alle Regel fliegt diese Nachtschwalbe noch ziemlich spät am Morgen, bis 9 Uhr; ja sogar in der allergrössten Mittagshitze sieht man sie häufig schwärmen. Im Mai, und später wieder im Juli liegen die zwei Eier am blossen Erdboden und entbehren jeder Art von Unterlage. Sie sind 15<sup>'''</sup> lang, 10<sup>'''</sup> breit; die Grundfarbe ist ölgrün, auf welcher dunkelgraue, schwarze und braune Flecke, Striche und Linien beinahe die ganze Fläche bedecken. Die Jungen sind, wie andere junge Nachtschwalben, überaus ungestaltete Geschöpfe, welche sich nach Froschart am Boden hüpfend fortbewegen, wenn man sie stört. Im August sah ich öfters einige 30 Stück lautlos in nördlicher Richtung ziehen. Am 19. September 1854 sah ich noch grosse Mengen umherschwärmen.

#### Chaetura pelagica.

Merkwürdig ist es, wie dieser Vogel so häufig noch unter die eigentlichen Schwalben, *Hirundo*, gestellt wird, da doch am Balge die

Merkmale: sichelförmige Flügel, vier nach vorn gerichtete Zehen mit überaus starken Nägeln etc. sich so leicht erkennen lassen, auch ohne den Vogel im Leben beobachtet zu haben. Die Bildung der Schwanzfedern, welche bekanntlich in unbefiederte Schäfte endigen, unterscheiden diesen Vogel jedoch gleich von den eigentlichen Seglern, deren Lebensweise er jedoch besitzt und die er in Nordamerika vertritt. Sie erscheint gegen den 8. April, jagt sich gegen den Abend in kleinen Gesellschaften unter Geschrei hoch in der Luft herum, doch ist dasselbe mehr schnarrend und nicht so kreischend, wie das des Mauerseglers, *Cypselus murarius*. Häufig streicht sie über Flüssen an der Oberfläche hin, um zu baden, zu trinken und Insecten zu fangen. Am Tage verhalten sich die kleinen Gesellschaften meistens still und schreien erst gegen Sonnenuntergang. Am 1. Juni begann ein Paar in einen Schornstein sein Nest zu bauen, welches in einer Vertiefung des Gemäuers mit leimartigem Speichel angeklebt ward; bloss einzelne Holzstückchen und Halme waren zusammengeleimt; keine Ausfütterung der Vertiefung, in welcher die Eier liegen. Die Grösse betrug 4 Zoll in der Länge, 2" in der Tiefe und  $2\frac{1}{4}$  Zoll in der Höhe; am äussersten oberen Rande hing noch ein Stück Leimmasse, mit welcher das Nest an der Wand befestigt war. So viele Nester ich auch gesehen habe, so fand ich doch niemals einen Unterstützungspunkt für den Bau vor, so dass sie lediglich nur auf die Haltbarkeit des leimartigen Speichels beschränkt waren. In eben beschriebenen Neste lagen am 24. Juni 3 schneeweisse Eier,  $7\frac{1}{2}$ " lang, 5" breit, welche hin und wieder schwarz punktirt waren. Da ich aber späterhin viele derselben erhielt und niemals wieder punktirt, so glaube ich, dass diese Flecken vom Koth einer *Hippobosea* herührten, wie ich früher Aehnliches bei *Chelidon urbica* beobachtete. Während des Brütens mausert das Weibchen, so dass die Schornsteine voller Federn hingen; manchmal kleben sie auch am Neste, man muss sich aber hüten, sie als dazu verwendet zu betrachten. Niemals fand ich mehr als 3 Eier im Neste. Das Männchen setzt sich bei Nacht mit in das so kleine Nest und brütet mit, wenn aber die Jungen ausgekommen sind und die Mutter sie Nachts über bedeckt, dann klammert es sich unterhalb des Nestes an und löst am Tage das nach Futter ausfliegende Weibchen im Erwärmen der Jungen ab. Beim Futtern schrienen diese ei, ei, ei, ei, ei, ei, ei, ei, mit nicht sehr lauter Stimme. Aus einem andern Neste, dem zu Johannis die

Eier genommen waren, fiel am 15. August ein blindes Junges der zweiten Brut; dasselbe hatte überall noch blaue Kiele, bloss hin und wieder sprossen russfarbene Federn hervor, die Stacheln der Schwanzenden waren bloss, auf welche sich das Thier gleich einem Specht stützte, mit seinen starken Füßen anklammerte und geschickt kletterte; es war sehr böse und schrie tief kreischend. Bloss wenn die erste Brut gestört ward, schfeiten die Alten zu einer zweiten, auch in alten hohlen, innen durch Waldbrände gänzlich verkohlten Bäumen trifft man die Nester an. Ende Juli versammeln sich die Alten und Jungen aus der unmittelbarsten Nachbarschaft und schwärmen mit Geschrei hoch in der Luft herum. Ende September versammeln sich Hunderte, welche aber nicht sehr hoch umherschwärmen. Anfang October sieht man fast keine mehr.

### Hirundo purpurea.

Schon Mitte März, wenn irgend die Witterung günstig ist, erscheint diese Schwalbe und bezieht sogleich die Kästen oder Flaschenkürbisse, in welchen sie früher genistet hatte. So wie in Deutschland die Knaben für Staare und Sperlinge Kästen und Töpfe an Bäumen und Dachgiebeln befestigen, um jene Vögel zum Nisten einzuladen, so hängen hier Kinder und Neger vor den Häusern an Stangen etc. ausgehöhlte Flaschenkürbisse oder Kästen auf, mit Abtheilungen im Innern versehen. An manchen Plätzen, wo 20 oder mehr Paar brüten, herrscht ein überaus reges Leben in der Kolonie; Alles ist geschäftig, flattert, jagt und beisst sich mit Andern um den Besitz eines Nestplatzes oder fliegt mit Materialien zum Neste herbei; dabei lassen sie ihren aus vollen Tönen bestehenden nicht unangenehmen Gesang hören. Das Nest wird aus Reisern, Wurzeln, Blättern und Halmen gebaut, am Grunde mit Lehm verbunden, und bildet gemeinlich nur einen lockern Klumpen, der, nach der Grösse des Behältnisses, in welchen es angelegt ward, von 3 — 5" misst. Im Mai, häufig auch erst im Juni, findet man 3 — 4 reinweisse Eier, die 8" lang, 5" breit sind. Die Jungen, welche ziemlich bald ausflogen, kehren selten wieder zum alten Geburtsort zurück, sondern schwärmen in Gesellschaft der Eltern umher; sowohl im Fluge, als auf Bäumen sitzend, füttern die Alten, wobei die Jungen häufig einen Lockruf wie Edelfinken, „jüff, jüff, jüff“ ausstossen. Obgleich diese Schwalbe den Bienen nachstellt, so wird sie dennoch gern gesehen, da sie der

beste Wächter der Hühnerhöfe ist, denn sobald sie irgend einen Raubvogel bemerkt, so fliegt sie ihm auch sogleich mit grossem Geschrei entgegen, stösst nach ihm und schlägt mit den Flügeln nach seinen Augen und hat in wenigen Augenblicken mit ihren Gefährten denselben in die Flucht geschlagen. Obgleich sie dies Alles nur ihrer eigenen Brut wegen thut, so kommt diese Wachsamkeit doch auch andern Vögeln zu statten, und desshalb sucht man sie denn in die Nähe der Wohnungen zu ziehen. Das Geflügel der Höfe kennt recht wohl ihr Geschrei und eilt sogleich sicheren Verstecken zu; ihr Krieg gilt gewöhnlich den kleinen Thurm Falken, *Cerchneis sparverius*, welcher gemeinlich auf dürren Bäumen sitzt; von hier sucht sie ihn in Gemeinschaft mit anderen Vögeln, z. B. dem Königsfliegenfänger, *Muscicapa audax*, zu vertreiben. Der Falke thut, während seine Feinde mit Geschrei ihn umschwärmen, nichts weiter, als dass er bisweilen mit den Flügeln schlägt oder den Schnabel aufsperrt. Im Fliegen ähneln die Jungen denen der *Cecropis rustica*, wenn ihnen noch die langen äussern Schwanzfedern fehlen. Gleich allen Verwandten ihres Geschlechts trifft man sie im Anfang ihres Erscheinens häufig über Flüssen fliegend, wo sie Phryganeen erhascht. Im September geht sie von hier fort.

#### *Cotyle riparia.*

Die amerikanische Uferschwalbe ähnelt in ihrer Lebensweise und Färbung der europäischen *Cotyle riparia* so sehr, dass man nicht anstand, sie mit jener für ein und dieselbe Art zu halten. Mitte März erscheint sie und lässt an Flussufern herumschwärmend ihr Geschrei hören, welches wie „tsehäh, tsehäh, tsehäh“ klingt. Anfang Mai kamen kleine Gesellschaften in meinen Garten, und liessen sich auf Bohnenstangen nieder, von wo aus sie auf nahe gelegene Aecker und Felder flogen und Insecten aufhasen, welche sie in kurzen Schritten laufend verfolgten. Meilenweit an meinem damaligen Wohnorte, Ost-Tennessee, war kein hohes sandiges oder lehmiges Ufer zu finden, in welches sie ihre Höhlen hätten graben können, wesshalb ich vermuthe, dass sie auch zwischen Felsenspalten brüten mögen. Trotz aller Mühe konnte ich wegen ungünstiger Oerthlichkeit nicht entdecken, wohin die beobachteten Paare mit den aufgelesenen Nestmaterialien, Stroh und zarten Halmen, flogen. In einigen sandigen Ufern, weit von jenem Platze, grub Ende März ein Paar eine

Höhle. Von jenem Trupp, 12 Stück, der in erwähnten Garten kam, war nach einigen Wochen keine einzige mehr zu sehen. Ein am 5. Mai zu jener Gesellschaft gehöriges Weibchen hatte ein reifes Ei im Leibe, welches in Grösse und Farbe ganz dem der *Cotyle riparia* glich. Erst im Juli erschienen wieder einzelne bei meiner Wohnung. An den hohen Ufern des Ohio traf ich im Mai Kolonien von Hunderten an.

#### Parus canadensis.

Der aus Europa kommende Vogelkenner findet, wenn er zumal im Herbst landet und die unermesslichen Forsten Nord-Amerikas betritt, in Thier- und Pflanzenwelt so grosse Uebereinstimmung, dass er sich öfters besinnen muss, ob er auch wirklich in einem andern Welttheile oder noch in Europa sei, so täuschend ist zuweilen die Aehnlichkeit. Er findet hier im October streichende Baumläufer, Goldhähnchen, Sumpfmeisen und kleine Spechte, welche fast zum Verwechseln europäischen Arten gleichen. Diese Täuschung wird noch vermehrt, wenn Zaunkönige und andere kleine Vögel unter der Menge sich befinden, und er fast gleiche Locktöne wie in Europa hört. Einen wesentlichen Antheil an dem Leben, welches diese wandernden Gesellschaften verbreiten, hat die kanadische Meise, *P. canadensis*, welche wohl niemals einzeln, sondern meist paarweise angetroffen wird. Sie hat, gleich der europäischen Schwester, *Parus palustris*, und den Goldhähnchen beider Welttheile eine solche Anhänglichkeit zu andern Individuen ihrer Art dass, wenn eines angeschossen wird, das andere kaum entflieht, sondern es durch Locken zur Flucht ermuntern will. Ihr Lieblingsaufenthalt sind Obstgärten und wohlbewässerte Strecken, wo sie unermüdlich an Zweigen und Stengeln herumklettert und Insecten, deren Larven und Eier und Sämereien aufsucht, zwischen die Zehen nimmt und aufhackt. Im Winter holt sie die Saamen des Sumach. In der Gefangenschaft überaus zärtlich, lässt sie sich nur paarweise und mit Mühe erhalten und verlangt kleine Fleischstückchen, Nüsse und Kerne der Sonnenblumen; kann man ihr zumal dann und wann einen Mehlwurm reichen, so ist man gewiss, sie am Leben zu erhalten. Mitte April findet man ihr Nest, das selten über Manneshöhe in der Höhle eines abgebrochenen Baumstumpfes oder eines vorjährigen Buntspecht nestes angelegt wird; es ist aus Baummoos und Bast gebaut, innen mit weichem

Filz aus Kanninchen-, Opossum- und Waschbärenhaaren ausgefuttert und enthält 6—7 weisse Eier, blutroth und bläulichroth gefleckt und punkirt; sie messen 7''' in der Länge, 5''' in der Breite. Lockton und Gesang fast ganz der von *Parus palustris*.

*Sitta carolinensis*, Lath., melanocephala, Vieill.

Sie vertritt in unseren Wäldern hier die *Sitta europaea* sehr würdig, da sie, gleich dieser, von früh bis in die Nacht rüstig an Bäumen auf- und abklettert, Nüsse und Eicheln zwischen Rinden der Bäume einklemmt, um sie bequemer aufhacken zu können, und in ihrem ganzen Wesen eine Behendigkeit an den Tag legt, die dem Beobachter heimathliche Erinnerungen erweckt. Sie hält sich im Herbst auf der Strichzeit zu Meisen, kleinen Spechten und anderen Vögeln und hat einen kläffenden Lockton, der wie „hau, hau, hau“ oder „hiau, hiau, hiau“ klingt. Zeitig im Frühling lässt sie, wie der deutsche Kleiber, langgedehnte Laute hören, welche der Paarung vorausgehen; 2—3 Männchen hüpfen auf Aesten und Zweigen mit ausgebreitetem Schwanz und hangenden Flügeln um das Weibchen, welches seinerseits ruhig fortsucht und nur dann und wann nach einem der zudringlichsten Liebhaber hackt. Anfang April, den 7., trugen beide Alten mit grosser Emsigkeit viele Stückechen Baumrinde zusammen, welche die Unterlage bildeten. Das Nest selbst ward aus abgeschälten Baumbast gefertigt, innen mit Kuh-, Pferde-, Kaninchen- und anderen Haaren ausgelegt; es mass 5 Zoll in Länge, 4'' in der Breite, war 2 Zoll hoch und enthielt am 19. April ein paar frische Eier, welche aber beim Umfallen des Baumes zerbrachen; an den Schalen liess sich noch erkennen, dass sie so gross wie die der *Sitta europaea*, und ebenso gefärbt waren: weiss mit rothen Flecken und Punkten, zumal oben. Das Nest war in der Höhle eines alten Astes, 60' hoch, angelegt, die Höhle so weit, dass man bequem mit der Hand hineingreifen konnte. Wo sie zu aufgeschichtetem Mais kommen kann, wird sie sehr zutraulich, kommt alle Augenblicke wieder, um ein Korn zu holen, zwischen Rinde einzuklemmen und zu verzehren und gleich darauf ein anderes zu holen; desshalb kann man sie auch leicht lebend in Meisenkästen fangen und mit jenem Futter am Leben erhalten.

## Emberiza?\*)

Niemals früher war mir diese Ammer zu Gesicht gekommen; erst im jetzigen Frühling 1854 hörte ich öfters einen mir noch unbekanntem Gesang, und zwar aller Orten in Wäldern und an Rändern derselben. Er begann oder schloss mit einem kurzen, schwer wieder zu gebenden Ton im Gesang der *Saricola rubetra*, und lässt sich mit den Sylben „tüh, hiiih, ti ti ti ti ti ti“ ausdrücken, und wird von früh bis lange nach Sonnenuntergang gehört. Ein Paar, welches ich Ende April im Gebüsch an der Erde laufen sah, war ganz und gar nicht scheu, sogar dumm, und liess sich langsam von Busch zu Busch treiben. Die Männchen setzen sich nach Goldammerart gern auf freistehende Aeste der Bäume, bisweilen sehr hoch, um zu singen, und antworten sich gegenseitig. Anfang Mai entdeckte ich da, wo das zuerst beobachtete Paar sich aufhielt, ein beinahe fertig gebautes Nest, im Grase stehend; als ich am 10. wieder nachsah, enthielt es fünf schneeweisse Eier, welche viele Aehnlichkeit mit denen der *Jynx torquilla* hatten; sie massen 9“ in der Länge und 7“ in der Breite. Das Nest war ziemlich fest aus dünnen, trocknen Grashalmen gebaut und mass 8 Zoll in Länge, 6“ in Breite, Höhe 3“. Der Napf war mit feinen Grashälmmchen ausgelegt. In diesem Jahre — 1855 — erschien dieser Vogel gegen die Mitte des März.

## Emberiza?

Einer unserer gemeinsten Standvögel und im Winter der unzertrennliche Begleiter der *Niphea hyemalis*, bewohnt Gebüsche und Gestrüpp in der Nähe von Feldern, an Waldsäumen, selten in dichten Wäldern. Ebene und gebirgige Gegenden sind ihr gleich, da sie überall in Feldern, Wiesen, lichten Wäldern, auf Wegen und in Gärten Sämereien und Insecten zur Nahrung findet. Unter Grasbüschchen oder in niederm Gesträuch wird das Nest schon Ende April angelegt, aus dünnen Halmen gebaut, innen mit Pferdeharen ausgelegt; es misst  $3\frac{1}{2}$ “ im Durchmesser, die 4 Eier sind grünlichweiss, mit vielen rothbraunen Pünktchen über und über bedeckt, oben gewöhnlich mit schönem Kranz geziert. Die Länge ist  $7\frac{1}{2}$ “, die

\*) Die Speciesnamen der drei folgenden Ammern fehlen im Manuscript, und werden nachgeliefert werden. D. Red.

Dicke 6<sup>'''</sup>. Oft steht das Nest auch unter überhängenden Grabenrändern, von laufenden Brombeeren verdeckt. Anfang Juni trifft man die zweite Brut an, desgleichen noch im Juli Nester mit Eiern. Der Lockruf ist „zipp.“ Der Gesang ähnelt dem Schnattern von Kanarienvögeln. Keineswegs misstrauisch, geht sie leicht in Stellbauer, im Herbste in Sprengel nach Hollunderbeeren.

#### Emberiza?

Erst im März erscheint diese Ammer und gesellt sich zu voriger, welcher sie auch in ihren Sitten gleicht. In manchen Jahren kommt sie erst im April, wenn kaltes Wetter ihre Ankunft verzögerte; so sah ich den 13. April 1850 noch grosse Schaaren kommen. Ihr Gesang hat täuschende Aehnlichkeit mit den letzten schwirrenden Tönen der *Phyllopneuste sibilatrix*. Mitte Mai ist das Nest vollendet und wird gemeinlich auf jungen Kieferstämmchen, doch auch auf Persimonen, Eichen und anderen Bäumen, auf ersteren in einer Höhe von 4 — 6', auf Bäumen hingegen zwanzig und mehr Fuss vom Erdboden entfernt angelegt. Es misst 4<sup>'''</sup>, in der Höhe 2<sup>'''</sup>; aussen besteht es aus dünnen Pflanzenstengeln, innen aus feinen gelben Wurzeln; der Napf wird dick mit Schweinsborsten ausgefüllt. Die 4 — 5 Eier sind sehr langgestreckt, fast 9<sup>'''</sup> lang, 6<sup>'''</sup> dick, schön blaugrün mit dunkelbraunen, schwarzen und rostfarbenen Flecken und Punkten weniger unten als oben gezeichnet. Bisweilen fand ich schon den 26. Mai flügge Junge, welche zum Theil auf benachbarten Aesten sassen. Den 24. Juni baute ein Paar zur zweiten Brut.

#### Trochilus colubris.

Gegen den 13. April, wenn die Bäume die meisten ihrer Blüten entfaltet haben, stellt sich dieses überaus niedliche Geschöpf ein und unsehvärrt rastlos die Blumen, um aus ihnen Käferchen und kleine Hymenopteren, welche seine Hauptnahrung ausmachen, hervorzuholen. Oefters fängt er auch Insecten, indem er beinahe unbeweglich in der Luft steht (rüttelt), und den Kopf rasch hin und her wendend, nach Insecten späht, und hat er deren entdeckt, pfeilschnell nach ihnen sich entweder erhebt oder herunterstürzt und sie nie verfehlt. Diese Fangmethode währt oft lange Zeit, wie er überhaupt durch die grosse Kraftanstrengung beim Fliegen wenig zu ermüden scheint; häufig bemerkt man auch, dass er in perpendikulären

Schwingungen geraume Zeit hin und her schießt, wobei er einen ganz eigenen Ton von sich giebt. Beim Suchen nach Insecten lässt er Töne hören, die an *Cannabina sanguinea* erinnern, und ist bisweilen so zutraulich, dass er Blumen umschwärmt, in deren grösster Nähe Personen sich aufhalten, wobei er scharf „tii, tii“ loekt. Sein Flug lässt sich am treffendsten mit dem der Sphinx vergleichen, so schnell ist er. Ende April hatte ein Paar sein niedliches Nestchen 30 Fuss hoch auf einem dünnen, vom Stamme weit abstehenden Aste einer Buche angelegt, welches aber, als der Baum erstiegen und der Ast sorgfältig abgesägt ward, noch keine Eier enthielt. Es maass  $1\frac{3}{4}$ “ in der Höhe, Breite  $1\frac{1}{2}$ “. Die Wandungen dick und fest in einander gefilzt aus Baumwolle und anderer weisser Pflanzenwolle. Aussenseite und Rand war mit Flechten bekleidet. Andere Nester standen auf Hikkorybäumen oder Eiben, aber immer so, dass überhängende Zweige dem brütenden Weibchen oder den Jungen hinreichenden Schutz vor der Sonne und vor Regen gewährten. Im Verhältniss zu seiner überaus geringen Körpergrösse entwickelt dieser Zwergvogel einen Muth und eine Unersehrockenheit, die sich kaum bei viel grössern Vögeln wiederfindet. Schon Junge, die nicht lange Zeit erst das schützende Nest verliessen, kämpfen mit grosser Erbitterung, und zwar so, dass beide oftmals zur Erde herabfallen, aber auch da noch ihren Kampf fortsetzen. Alte hingegen verfolgen Turteltauben, sogar kleine Reiher (*Ardea vires*) mit überaus grossem Geschrei; so stiess einer unaufhörlich auf ein Colinshuhn (*Ortyx virginiana*), welches sich in die dichtesten Zweige eines Gummibaumes vor seinen Angriffen geflüchtet hatte, aber auch da noch von ihm angegriffen ward. Mit eben solchem Umgestüm sollen sie auf Menschen stossen, welche ihrer Brut zu nahe kommen. Erst spät im September zieht er von hier fort, oftmals sogar, wenn es schon mehrere Nächte gereift hat. So sah ich den 4. October 1852, ja den 17. October 1853 noch einzelne.

#### Cuculus americanus.

Spät im Jahre, gegen den 25. April, trifft dieser Vogel erst ein und verräth sich sogleich durch sein Geschrei, welches wie das englische Wort „cow, cow, cow (cuh)“ klingt und ihm auch den Namen „Kuhvogel“ verschafft hat; gewöhnlich geht er unter der Benennung „Regenkrähe.“ Männchen und Weibchen sind äusserlich

überaus schwer zu unterscheiden, haben auch gleiche Grösse und sind früher mit der zweiten Art, *C. erythrophthalmos*, verwechselt worden. Es dürfte nicht überflüssig sein, hier die Hauptunterschiede beider mitzutheilen. *Cuculus americanus* hat gelbes Augenlid und die das Auge umgebende nackte Haut ist bläulich, während *Cuculus erythrophthalmos* Augenlider und nackte Haut ums Auge dunkelzinnoberroth hat. Iris bei beiden Arten dunkelbraun. Der Schnabel der erstern Art ist unten und an der Wurzel des Oberkiefers nebst Längsstrich der Firste schön orange; bei *erythrophthalmos* ist der Unterschnabel so wie ein Fleck unterm Auge bläulich. In Angst und sonst in Aufregung stösst das Männchen ein entferntem Klappern eines Storches vergleichbares Geschrei aus, und zwar im Mai Tag und Nacht hindurch. Dies ist auch die Zeit, wo auf Buchen oder in Weinranken in einer Höhe von 10 — 15' das Nest angelegt wird. Die Materialien zu selbigem bestehen aus starken Reisern, welche so locker und flach wie Taubennester aufgeschichtet werden; innen liegt etwas Baummoos. Die Grösse ändert von 8 — 10". Die zwei Eier, welche man bei jeder Brut darin findet, sind 11" lang, 8" breit, von Farbe apfelgrün, mit weissem, abreibbarem Kalküberzuge versehen. In den letzten Tagen des September sieht man ihn noch in den schwarzen Gummibäumen, deren Beeren er frisst.

#### *Cuculus erythrophthalmos.*

Gleicht in Sitten und Fortpflanzung sehr der vorhergehenden Art, frisst gleich ihr allerlei Insecten, vorzüglich gern kleinere Cicaden, von welchen man öfters grosse Massen in seinem Magen antrifft; ebenso Orthopteren. Ihr Nest fand ich auf jungen Kiefern, 12' hoch, dicht am Stamme auf einem kleinen Aste angelegt; es war aus denselben Stoffen wie die des *C. americanus* gebaut und enthielt am 20. Mai zwei etwas bebrütete Eier, 11" lang, 8" dick, Farbe apfelgrün, mit verwaschenen, gelbbraunen Flecken bedeckt, welche aber durch Waschen und Reiben nicht abgehen. Beide Alten brüteten gemeinschaftlich, so dass ich am 19. Abends das ♂ und Tags darauf das ♀ erlegte.

#### • *Colaptes auratus.*

Die Gruppe der Erdspechte wird hier durch den Goldspecht vertreten, der jedoch längeren und gebogeneren Schnabel, als der

Repräsentant des eigentlichen Geschlechtes *Gecinus* besitzt. Gleich diesen sucht er Ameisen und Regenwürmer von der Erde und von Baumstämmen ab; an Bäumen nach Insecten und deren Larven zu hämmern vermag er nicht. Im Herbst und Winter werden die Beeren der Mistel, der Korneliuskirsche und des schwarzen Gummibaumes, desgleichen der Saame des Sumach begierig aufgesucht. Nichts seltenes ist es, zwanzig und mehr Stück auf einem Baume anzutreffen. Im Fluge, der kraftvoll und voll Geräusch ist, wird häufig ein „tuuit“ ausgestossen, auch lockt er wie *Corvus moredula*. Wenn irgend möglich, so werden die früheren Nestplätze wieder benutzt, so dass öfters Jahre nach einander ein Pärchen Goldspechte dasselbe Loch benutzt. Es wird von 8—60' Höhe angelegt, in alten Kastanien, vorzüglich in Kiefern. Im April kämpfen die Männchen mit grosser Wuth um den Besitz, strecken den Hals, breiten den Schwanz aus und hüpfen unter den lächerlichsten Geberden auf den Gegner los, der auf einem Aste sitzt oder an dem Stamme angeklammert hängt; dabei wird von beiden Seiten ein „uit, uit, uit“ vielmals wiederholt; bisweilen packen sie sich und fallen zur Erde herab, aber auch da wird der Kampf noch fortgesetzt; während dem sieht häufig das Weibchen zum Astloche heraus dem unblutigen Kriege zu. Vorzüglich zur Paarungszeit hört man ihn auch „ticketicicketicke“, auch „kiäh, kiäh“ schreien. Das Nest wird bis 2' tief ganz glatt ausgehackt und enthält Mitte Mai 6—7 weisse Eier, 12''' lang, 10''' breit. Badet im Staube nach Hühnerart. Das Fleisch der Jungen ist ziemlich schmackhaft.

#### *Columba carolinensis.*

Diese Taube, von den drei nordamerikanischen Arten die einzige, welche als Standvogel hier verweilt, ist ein sehr netter Vogel, der schon zeitig im Jahre, wenn nur einigermaßen die Witterung schön ist, seinen heulenden Ruf erschallen lässt; er klingt wie „u hūu, hu, hu, hu.“ Anfang April, bisweilen noch viel früher, begatten sich einzelne Pärchen. Doch findet man gemeinlich erst Mitte April, oft auch Anfang Mai, auf Holzzäunen 4—5' hoch, oder auf Aesten hoher Kiefern ihr kleines, lockeres Nest angelegt, welches aus wenigen, die Dicke von Krähenfedern nicht übersteigenden Reisern gebaut ist. Manchmal wird es aber doch auch mit mehr Kunstfleiss gefertigt, innen sogar mit dünnen Halmen ausgelegt. Die zwei schnee-

weissen Eier, bald länger, bald runder, messen 14''' in Länge, 10''' in Breite, und gleichen denen der *Columba turtur* sehr. Ein Junges, kaum 2'' lang aber schon sehend, fand ich am 30. April 1854. Es war nicht im Geringsten so missgestaltet und breitschnäblich, wie andere Tauben, sondern niedlich gebaut und mit weissem kleinem Flaum wie gepudert. In Feldern, zumal nach der Ernte, trifft man sie von einigen wenigen Exemplaren bis zu vielen Hunderten an, wo es dann leicht ist, viele auf einmal zu erlegen. Vorzüglich gehen sie nach Buchweizen; doch verschmäht sie auch nicht, zur Zeit der Aussaat sich einzustellen und Weizen, Roggen und Gerste und andere Sämereien aufzulesen. Indess vertilgt sie auch eine Menge Unkraut, indem ihrem scharfen Auge so leicht kein Körnchen entgeht. Wo man ihr nicht nachstellt, erlangt sie ziemlich viel Zutraulichkeit, mischt sich unter zahmes Geflügel der Hühnerhöfe und scheut selbst den Menschen nicht.

#### *Ortyx virginiana.*

Einer der hiesigen wenigen Standvögel, welcher durch munteres Wesen und angenehme Färbung gefällt, ist er allenthalben anzutreffen. In Wäldern und Feldern, in Ebenen und auf Bergen, aber meistens in der Nähe von Fruchtfeldern, da er hier ohne grosse Mühe sein Futter, bestehend in Körnern und Sämereien, Insecten, Würmern und Beeren leichter auffinden kann. Die die Pflanzungen umgebenden Holzzäune geben ihnen, da die Winkel meistens dicht mit Unkraut bewachsen sind, vorzüglichem Schutz; hier laufen sie längs der Zäune geraume Zeit hin, ehe sie sich zum Auffliegen entschliessen können. Aufgejagt setzen sie sich öfters hoch auf Bäume; von hier aus oder von den erwähnten Holzzäunen herab lässt das Männchen von Mitte April an seinen Lockruf erschallen, der wie „O Bob White“ klingt und diesem Vogel auch häufig diesen Namen unter den Landleuten verschafft hat. Ende Mai oder Anfang Juni findet man unter Gestrüpp und überhängenden Grasbüscheln das Nest, welches einen Fuss im Durchmesser hält, aus Halmen gebaut ist und von 10 — 19 Eier enthält; diese sind sehr dünnschalig, stark zugespitzt, von Farbe weiss, gemeinlich mit lehmfarbenen Flecken bedeckt. Die Grösse ist 15''', die Breite 11'''. Ein Weibchen, welchem beim Mähen ein Paar Eier zertreten waren und welches eben anfang zu brüten, hatte in aller Eile ein neues Nest gebaut und trug

ein Ei nach dem andern im Schnabel dahin; es fasste die Eier überaus behutsam am spitzen Ende an und nahm sie so weit als möglich in den Schlund; doch guckte das stumpfe Ende noch zum Schnabel heraus; das Männchen begleitete mit gravitatischen Schritten jedesmal die Gefährtin. Mir fiel dabei ein, wie der europäische Kukuk seine Eier in Nester mit kleinem Eingangsloche bringt. Die Jungen schrieen wie junge Truthühnchen „pip, pip, pip, pip, pip.“ Alte, aufgejagt, „gri, gri, gri, gri, gri, gri, gri, gri;“ in Angst und bei Gefahr langsam „tui.“ Die Mauserzeit fällt in den Anfang des Juli. Durch nachgeahmten Ruf des Weibchens kann man das Männchen und umgekehrt dieses durch jenen anlocken; so kam ein Weibchen aus dem Walde heraus und auf einen Apfelbaum geflogen, liess sich auch durch öfteres Locken so lange hinhalten, bis das Gewehr geladen war, wo es denn seine Leichtgläubigkeit mit dem Tode bezahlte. Im Herbst werden sie von Jägern, welche theils zu Fusse, theils zu Pferde sind, in Netze getrieben und in grossen Mengen gefangen.

#### *Ardea virens.*

Im April erscheint dieser kleine Reiher an Flüssen, kleinen Bächen und Sümpfen, sitzt hier theils auf Bäumen, theils steht er am Ufer nach Art der grösseren Verwandten, oder wadet langsam im Wasser nach Wasserinsecten, kleinen Fischen und Krebsen. Bei grosser Hitze jagt man ihn öfters von halb eingetrockneten Pfützen auf, welche durch Gebüsch gänzlich eingeschlossen sind. Beim Fliegen zieht er den Hals ein und streckt die Beine aus, und er vermag mit seinen grossen Flügeln ziemlich gut sich fortzuhelfen; dabei stösst er häufig ein an Krähen erinnerndes Geschrei aus, laut und tief. Das Nest wird bisweilen ziemlich weit vom Wasser angelegt. So fand ich am 6. Mai 1854 ein Nest an einer Bergseite in einem Kieferngbüsch auf einer jungen Kiefer, 18' hoch vom Erdboden angelegt; ich entdeckte es dadurch, dass der Alte mit Geschrei davon flog. Es bestand aus starken Reisern und war so überaus lose aufgeschichtet, dass die Eier durchschimmerten. Das ganze Nest war ziemlich dreieckig, wie das von *Botaurus minutus*, maass gegen 14" Länge, 12" Breite und enthielt vier frische Eier, deren Grösse  $1\frac{3}{4}$ " Länge,  $12\frac{1}{2}$ " Dicke betrug. Die Farbe ist blassgrün, einige hin und wieder mit weissem Kalküberzug. Ein anderes Nest, am 10. Mai gefunden, enthielt nur drei Eier, welche aber länger waren.

Im Juni kommen die Jungen mit den Alten öfters in die grösste Nähe der Häuser, obgleich die Alten oft ziemlich selten sind. Spät im September geht er erst von hier fort.

### *Scolopax minor.*

Das ganze Jahr über in Gebirgswäldern anzutreffen, am Tage an liegenden Baumstämmen angedrückt, geht diese Schnepfe erst mit anbrechender Dunkelheit hervor, um nach Insecten und deren Larven in die Erde zu bohren. Gern wählt sie ihren Aufenthalt da, wo kleine Bäche in der Nähe sind, wird auch häufig an Bergabhängen, ziemlich hoch, angetroffen. Sie ist einer derjenigen Vögel, welche am zeitigsten brüten; so jagte ich 1849 den 18. April im dichten Unterholze an einem faulen Stamme, in der Nähe einer Wiese, ein altes Weibchen auf, welches beim Auffliegen die Füsse wie zer-schossen herabhängen liess, sich nach kurzer Strecke niedersetzte und mit herabhängenden Flügeln die Aufmerksamkeit von der Brut ab auf sich lenken wollte. Nachdem sie eine ziemliche Strecke halb geflattert, halb gelaufen war, schwang sie sich empor und flog mit schönen Flügelschlägen zurück. Sogleich beim Auffliegen merkte ich, dass hier das Nest sein müsste, wollte aber nicht eher nach selbigem suchen, bis ich die Alte beobachtet hätte. An den faulen Baumstamm gedrückt fanden sich drei Junge, welche sogleich mit ausgebreiteten und emporgehaltenen Flügeln davon eilten und sich unter Gebüsch und in Vertiefungen des Bodens drückten, so dass sie kaum zu entdecken waren und mir auch wirklich eins davon entging; ihr Geschrei war ein langgedehntes „zich.“ Die Länge betrug von der Schnabelspitze bis zum Ende des kaum bemerkbaren Schwänzchens 7 Zoll. Die Alte wollte ich in Fusschlingen fangen und bedeckte desshalb die Jungen mit einem Gitter; Nachts über war jedoch ein sehr starker Frost eingetreten und hatte die armen Kleinen getödtet. Das Weibchen hatte zu einer Zeit gebrütet, wo es bisweilen stark schneiete und heftige Kälte war. Am meisten aber vergnügen den Beobachter die Männchen an warmen Abenden von Mitte Februar ab, wo sie sogleich nach Sonnenuntergang einen eigenthümlichen Gesang hören lassen. Sie sitzen dabei in unbebaut gelassenen Feldern, welche mit Gestrüpp und hohem Grase überzogen sind. Hier fliegen sie mit schnurrenden Flügelschlägen auf, schwärmen im Kreise herum und lassen beim Niedersetzen, auf Wege oder in erwähntes

Gestrüpp, jedesmal den zwitschernden, nicht unangenehmen Gesang und bald darauf einen Lockton hören, der sehr laut ist und an *Crea pratensis* erinnert; dieser wird auch beim Herumschwärmen gehört. Dieses Aufsteigen geschieht auch bei Mondschein und währt bis Anfang März. Gegen Mitte dieses Monats hat das Weibchen ein künstliches Nest aus wenigen Halmen im Gestrüpp am Erdboden angelegt, welches 3 — 4 Eier enthält. Diese sind  $1\frac{3}{4}$ " lang,  $1\frac{1}{4}$ " dick, schmutzig lehmfarbig, mit vielen rostbraunen, grünen und schwärzlichen Flecken besät.

(Fortsetzung folgt.)

---

Nr. 2.

## Auszüge aus meinem ornithologischen Tagebuche.

Von

W. Hütz I.

---

*Sterna fuscicollis*. Seit 12 Jahren — da ich an meinem jetzigen Wohnorte (in Pommern) bin — findet sich alle Jahr ein Pärchen von oben benannter Art auf einem alten circa 10 Morgen grossen Teiche hier ein, ohne jedoch zu brüten. Im Jahre 1847 erschienen drei Stück, sonst immer nur ein Pärchen. In diesem Teiche befinden sich drei alte Stubben, welche 1 bis 2 Fuss über dem Wasserspiegel hervorragen, auf welchen sie, wenn sie gefischt haben, sich niederlassen um auszuruhen. Sie entfernen sich nicht über 1500 Schritt von diesem Teiche. Auffallend ist es noch, dass sie sich gegenseitig einander den andern füttern und zwar wird jedesmal der zuerst auf diesen Stubben sitzende von dem andern mit Nahrung versehen.

*Ciconia alba* zog im Jahre 1854 den 28. August fort, was für die jungen Störche sehr spät war, weil dieselben in der Regel vom 1 — 14. August hier weggezogen sind, worauf die Alten sich noch 14 Tage verweilten und uns gegen den 1. September verlassen haben. Ueberhaupt sind dieses Jahr wenig Junge ausgekommen, denn ich habe unter 30 Nestern nur in einem zwei Junge bemerkt,

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naumannia. Archiv für die Ornithologie, vorzugsweise Europas](#)

Jahr/Year: 1856

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Gerhardt Alexander

Artikel/Article: [Ueber die Lebensweise der Vögel Nordamerikas, welche im Staate Georgia vorkommen. 1-18](#)